Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 88=108 (1942)

Heft: 2

Artikel: Unser Divisionskommandant : von einem Infanterie-Zugführer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Divisionskommandant

Von einem Infanterie-Zugführer *).

> Wer bewirkt, dass dort, wo bisher ein Halm wuchs, nunmehr zwei Halme wachsen, der hat mehr für sein Volk geleistet als ein Feldherr, der eine Schlacht gewann. (Friedrich der Grosse.)

(Lt. K.V.) Es fällt nicht leicht, Dankbarkeit und Erlebnis in Worte zu kleiden, um den Gefühlen Ausdruck zu verleihen, die in uns Untergebenen lebendig werden bei Anlass des 60. Geburtstages des Herrn Divisionskommandanten, Oberstdivisionär Bircher. Wissen wir doch alle, dass es ihm als bodenständige Schweizernatur fremd ist, zum Gegenstand besonderer Lobpreisung gemacht zu werden. Doch es drängt uns wie eine Pflicht, diese Gelegenheit zu ergreifen, um die Empfindungen kundzutun, die sich in den Herzen der Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere in den langen Monaten des Aktivdienstes vertieft haben. Sieht doch die «Masse» der Division ihren Chef naturgemäss etwas anders, als es die Stabsoffiziere oder die Vorgesetzten tun mögen.

Der Schlüssel zum soldatischen Geist, der von uns Milizen immer wieder gefordert wird, liegt *im unumstösslichen innern Halt des gegenseitigen Vertrauens* des Soldaten zum Offizier. Durch Können und Persönlichkeit schafft dieser die Voraussetzungen vermehrten Verlangens; fehlen sie, so fehlt auch der innere Halt, und jede Forderung nach soldatischer Zucht bleibt wirkungslos. Wenn ich diese Gedanken mit unserem Kommandanten in Beziehung bringe, so daher, weil ich damit ausdrücken möchte, wie sehr dieser innere Halt in uns Untergebenen lebendig ist. Er ist das Resultat der Erlebnisse und Empfindungen, wie sie in den folgenden Zeilen geschildert werden, und was aus dem Bestreben heraus erfolgt, eine Lücke zu schliessen, die in den Betrachtungen über militärische Führer meistens offen bleibt, obwohl gerade das Verhältnis Untergebene-Vorgesetzte für die Kriegstüchtigkeit bedeutungsvoll, ja sogar entscheidend sein muss.

---

*) Es wäre selbst für den heutigen festlichen Anlass kaum passend gewesen, die militärischen Leistungen eines aktiven Heereseinheitskommandanten von massgebend hoher Stelle aus würdigen zu lassen. Die es mit Meisterschaft hätten tun können, Birchers Altersgenossen und grosse Kameraden VonderMühll und Peter Schmid weilen nicht mehr unter uns! Dagegen ist es doch wohl erlaubt und einer Missdeutung nicht ausgesetzt, wenn hier, auf unsere Aufforderung hin, ein junger Offizier, der dieser Heereseinheit nicht mehr angehört und der mit Oberstdivisionär Bircher nicht anders als dienstlich bekannt geworden ist, ein Bild seines Vorgesetzten zu entwerfen sucht. Es ist das Bild, das im Herzen der Truppe lebt; dargestellt nicht als militärische Beurteilung, sondern als persönliches Bekenntnis. M. R.

Was an Fragmenten in diesem Artikel zusammengestellt wurde, sind Bausteine zu jenem festen Fundament, das jeder Führertätigkeit erst Ruhe und Sicherheit geben kann: Der *Autorität.* Aeussere Autorität muss innerlich begründet sein, damit von der Persönlichkeit des Führers jene Wirkung ausstrahlt, die die Treue seiner Untergebenen entflammt. Aeussere Autorität hängt daher nicht an Aeusserlichkeiten, nicht an der Uniform, nicht an der Erscheinung, sondern sie ist verankert in den Leistungen und in der geistigen Einstellung des Führers. Das Können und die Gesamthaltung unseres Divisionskommandanten erfühlte auch der einfache Soldat, besonders wenn er in näheren Kontakt mit ihm kam, sei dies anlässlich einer Inspektion, einer Uebungskritik oder einer Weihnachtsfeier.

Persönlicher Kontakt mit der Truppe ist unserem Kommandanten Pflicht, und zwar eine Pflicht, die er auch unter schwierigen Umständen stets zu erfüllen trachtet. Ich glaube nicht, dass es eine Kompagnie oder Batterie in seiner Division gibt, in deren Mitte er sich nicht schon aufgehalten hätte. Dem alten Soldatengrundsatz, «der Weg zum Kopf des Soldaten geht durch sein Herz», hat er stets seine Führertätigkeit untergeordnet.

Dieser Grundsatz ist leichter ausgesprochen, als ihm nachgelebt werden kann. Unser General hat einmal gesagt, dass die erste Pflicht des Offiziers in der Schaffung und Pflege der *Solidarität* liege. Wie viele Offiziere wissen jedoch über die Berufs- und Familienverhältnisse ihrer Soldaten genauen Bescheid? Hat uns nicht Herr Oberstdivisionär Bircher damit immer und immer wieder überrascht, wo eine kurze Meldung des Untergebenen genügte, damit der Kommandant wusste, aus welchem Dorfe er kam, dass er mit jenem oder jenem verwandt sei, den er kenne und mit welchem er irgendwie sich verbunden fühle. Diese persönliche Anteilnahme mag die Antwort sein für die Hingabe und Einsatzbereitschaft vieler Soldaten für ihre Führer. Dieses Beispiel möge uns Richtung und Vorbild zugleich sein, um uns als Milizoffiziere vermehrt mit unseren schweizerischen Verhältnissen zu befassen, damit Zusammenarbeit und Verbundenheit zwischen den einzelnen Graden unserer Armee immer stärker Wurzel fassen.

So wie unser Kommandant mit dem Einzelnen und seiner Umgebung verbunden ist, so ist er es auch mit seiner Heimat, insbesondere mit «seinem» Aargau. Ich glaube nicht, dass man die Wege, Weiler und Höhenzüge besser und eingehender kennen kann; dieses Wissen verbindet sich mit einer grossen Liebe zum Jura, seinen Weiden und bewaldeten Bergrücken, seinen versteckten Dörfern und weltverlassenen Tälchen. Die Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle spiegelt sich in jeder Manöverkritik wieder, und es schien, dass je weiter er sich von seinen

Höhenzügen wegbefand, desto stärker in ihm die Sehnsucht nach ihnen wurde. Diese heisse Liebe zu seiner engeren *Heimat* hat sich auch auf seine Soldaten übertragen, bildet doch die naturgebundene Vaterlandsliebe eine wesentliche Voraussetzung wahrer soldatischer Gesinnung.

Die Erkenntnis, dass das Erfassen der menschlichen Wesensart und der geistigen Einstellung des in der Truppe vorhandenen Bevölkerungstypus gerade für ein Milizheer eine Bedingung für die Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit darstellt, ist leider noch zu wenig Allgemeingut. Wer aber von ihr beseelt ist, der kann seine Truppe den Worten des Generals von Seeckt gemäss, durch weises Befehlen zur straffen Disziplin führen. Mit dem Volkscharakter verbundene Persönlichkeiten, wie es Herr Oberstdivisionär Bircher ist, können dort stark sein, wo der einzelne Soldat schwach zu werden beginnt. Befehle bedürfen keiner Begründung und Rechtfertigung, um befolgt zu werden. Er kann dort energisch eingreifen, wo es nötig ist, und weil es selten geschieht, kann es sogar etwas grob geschehen. Mancher hat schon den ehrlichen Manneszorn verspürt, den irgend ein Vorfall im Dienstbetrieb auslöste; doch weil jeder wusste, dass gefehlt worden war, verstand man das Gewitter, das die Luft reinigte.

«Selten, aber dann feurig loben», ratet Clausewitz und wer wüsste nicht, dass dort, wo auf Grund tatsächlicher Leistungen ein Lob angebracht war, unser Kommandant damit nicht gespart hat. Unsere Soldaten denken in erster Linie als Menschen; sie fühlen mit dem Herzen und besitzen eine gesunde Urteilskraft. Ich erinnere mich nicht einer Kritik, in der nicht mit dem Guten begonnen wurde, wo nicht die *Dienstfreudigkeit* angefeuert und die *Leistung* des einzelnen geehrt worden wäre. Was wir falsch angepackt hatten, ging uns besser zu Herzen, wurde gründlicher verarbeitet und das nächste Mal bestrebten wir uns, die gemachten Fehler auszumerzen. Man marschierte ins Kantonnement im Bewusstsein, vorwärts und positiv gearbeitet zu haben.

«Der Willen des einzelnen muss immer und immer dadurch gestärkt werden, dass er auf das ganz Grosse seiner Leistung für die Volksgesamtheit und das Vaterland im Hinblick auf seine Aufgabe hingewiesen wird.» Diese Worte einer Weisung an die Einheitskommandanten zeigen uns, wie der Herr Divisionskommandant die *Seele* seiner Untergebenen nie vergessen hat. Nichts wird unversucht gelassen, um die schwere Belastung und die geistige Spannung der Bereitschaft zu erleichtern, und um seine Soldaten für die Anforderungen des Ernstfalles moralisch und seelisch bereit zu halten. Wie in keinem anderen Truppenteil unserer Armee ist aus der volkserzieherischen Bedeutung des Heeres durch den Kommandanten, tatkräftig unterstützt durch seinen 1. Adjutanten, die Konsequenz gezogen worden, wie in der

Division Bircher. In vielen Kursen sind die ideellen Werte unserer Staatsidee, Sinn und Sendung der Schweiz und die Grösse unserer Freiheit durch die Armee ins Volk getragen worden, haben sich Kräfte entfaltet, die im Hinterland einen neuen *Geist der Gemeinschaft* und der Gesinnung nährten. Die Früchte dieser Erziehung spürt jeder Hauptmann und Subalternoffizier in jenen Stunden der Bewährung, in denen das Hinterland verzagt, wo durch die Urlauber der zivile Defaitismus in die geschlossenen Reihen getragen wird und in denen es mit aller Härte gilt, straffe Mannszucht zu verlangen und durchzusetzen. In diesen schwierigen Momenten erkannten die Kommandanten, die von Anfang an ihrem Chef in seinem Wollen folgten, was gesinnungsbildende Kleinarbeit für ein Milizheer bedeutet.

Wenn auf geistigem Gebiet bahnbrechende Arbeit geleistet wird, so gilt dies nicht minder für die Ausbildung und das Material. In allen Einheiten ist ein Kern junger Männer, die die modernsten Waffen bedienen können, die zum Teil noch nicht dem Ordonnanzkorpsmaterial der Armee eingereiht sind. Wenn auch aus erklärlichen Gründen hier nicht mehr gesagt werden darf, so verlangt es doch der Stolz der Soldaten, die dank der Aufgeschlossenheit, dem Studium der Kriegsereignisse und dem Weitblick ihres Kommandanten zu dieser Spezialausbildung kamen, hier zu berichten, wie damit unserem Dienst nicht nur *Sinn und Ziel* gegeben wurde, sondern wie in uns für den Ernstfall das berechtigte Bewusstsein des Könnens geweckt wurde.

Was vielleicht von der jungen Generation aus gesehen die schönste und beglückendste Eigenschaft unseres Kommandanten ist, ist seine *Aufgeschlossenheit* und seine Unvoreingenommenheit gegenüber dem jungen Führer. Ich glaube nicht, dass es einen Subalternoffizier geben wird, der im persönlichen Kontakt mit seinem Chef nicht fühlen musste, dass jeder als Mitarbeiter und Vertrauensmann gilt. In einer selbstverständlichen und grosszügigen Art war Herr Oberstdivisionär Bircher öfters derjenige, der von sich aus sich bei einem Anlass unter die jungen Offiziere setzte. Wenn sich Gelegenheit gibt, wird der Aufgabenkreis des Zugführers besprochen, und freimütig darf man seine Sorgen und Wünsche äussern, im Bewusstsein, dass sie, wenn sie begründet sind, gehört und vermerkt werden. Als die Waffentaten im Ausland eine Umstellung unseres taktischen Denkens erforderten, wandte sich der Herr Divisionskommandant in einem Befehl an seine Offiziere, um sie aufzufordern, ihre Ansichten und Erfahrungen für eine bessere Anpassung der Ausbildung an die neuen Verhältnisse bekanntzugeben. Auf manchem Gebiet der Erziehung und der Ertüchtigung unserer Soldaten wurden neue Wege beschritten, die sich aus den Gedankengängen von Einzelnen ent-

wickelten und die zum Wohle einer ganzen Division in die Praxis umgesetzt wurden.

Es ist verständlich, dass der Divisionskommandant von seinem Wissen und seiner Erfahrung das an seine Unterführer weitergeben wollte, welches notwendig war, um in seinem Sinne in Frieden und Krieg zu handeln. Was er den Offiziersschülern in der Militärgeographie und seinen Offizieren durch die Schilderung der Feldzüge in Polen und Frankreich mit auf den Weg gegeben hat, kann derjenige ermessen, dem diese Vorträge zum Erlebnis geworden sind. In jenen Momenten haben wir verstanden, wie viel zähe Arbeit es braucht, um eine solche Fülle *militärischen Wissens* zu beherrschen, dem unser Kommandant nach einer gelegentlichen Aussage Zeit seines Lebens durchschnittlich pro Tag eine Stunde gewidmet hat.

Aus der Freude an der Verantwortung, die bei uns Subalternoffizieren nach jedem Kontakt mit unserem Kommandanten neu geweckt wurde, sind wir stets mit neuem Eifer an unsere Aufgabe herangegangen. Viele positive Leistungen sind damit für die Truppe entstanden, die andernorts durch die Unnahbarkeit von Vorgesetzten verunmöglicht werden.

Dass es Leute gibt, die diese Loyalität missverstehen und ausnützen, ist menschlich. Nicht jedermann verträgt die Freiheit und das volle Vertrauen, das der Herr Oberstdivisionär seinen Untergebenen entgegenbringt. Gewisse Rückschläge und Enttäuschungen blieben daher nicht aus, doch was wiegen sie in der Menge der beglückenden Werte, die aus dieser erfrischenden *Grosszügigkeit* entstehen und die richtige Soldatennaturen richtig zu würdigen wissen.

Was aus allen Befehlen immer wieder gleichermassen zum Ausdruck kommt, ist die tiefe Besorgnis um unser Land. Das Verständnis für den Ernst der Lage, die Schaffung von Pflicht- und Ehrgefühl und die Treue zur Heimat können nicht allein in der Armee geschaffen werden. Ihre Wurzeln greifen zurück ins Leben des einzelnen; in der Familie und in der Schule finden sie ihre Verankerung. Mit allen Mitteln wird daher in der Division gesorgt, dass die Verbindung mit dem «Hinterland» nicht abreisst, dass im Schosse der Familie und der Freunde des Wehrmannes das Bewusstsein geweckt wird, dass die Mobilisation jeden unmittelbar angeht und jeden verpflichtet. Der *geistigen Betreuung* von Mannschaften und Offizieren ist ein grosser Spielraum im Dienstbetrieb belassen, aus dem Bewusstsein heraus, dass jeder Kompagnieführer das Seelenleben von 199 Eidgenossen beeinflusst, die als Väter oder Söhne von ebensovielen Schweizerfamilien im Felde stehen.

Das Bewusstsein der Fürsorge und das Vertrauen von uns Untergebenen in unseren Führer mag auch darin seine Ursache

haben, dass unser Kommandant mit manchem durch seinen früheren *Arztberuf* in persönlicher Beziehung stand. So wie wir als Kranke das Gefühl haben, dass der Arzt alles in seiner Macht liegende für uns tue, so soll der Soldat wissen, dass der Vorgesetzte für ihn alles erreichbare tut, wenn Hilfe nötig ist. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang auch jener Momente, wo nach einem Unfall im Dienst die markante Gestalt des Herrn Divisionskommandanten im Spital auftauchte, über der Uniform den weissen Operationsmantel, unter welchem die wuchtigen Stiefel gleichsam Zeugnis ablegten von der Vielseitigkeit ihres Trägers.

Wenn ein Truppenführer wie Herr Oberstdivisionär Bircher in seinen Soldaten in starkem Masse Menschen und Mitbürger sieht, so muss man verstehen, wenn er selber äusserlich betrachtet mehr als Mensch denn als Soldat auftritt. Es wäre aber falsch, wenn man im berechtigten Streben nach wahrem Soldatentum, auch den höheren Führer in eine schablonenhafte Form drängen möchte, wie es öfters zum Ausdruck kommt. Innere und äussere Zucht dürfen nicht mit dem Masstab einer äusserlichen Beurteilung gemessen werden. So wichtig es ist, dass der untere Führer im reinen soldatischen Können, in der Beherrschung der Waffen und im soldatischen Auftreten seinen Soldaten in jeder Beziehung vorlebt, so wichtig ist es, dass der obere Führer auf jenem Gebiet vom Vertrauen getragen wird, das ihm die grosse Aufgabe der Führung einer Heereseinheit in einer Milizarmee erleichtert. Es mag eine Eigenart schweizerischen Wesens sein, dass die aktiven Heerführer unserem Volke dann besonders nahe sind, wenn sie in ihrem Auftreten und Handeln der bodenständigen und urchigen Art wahrer Eidgenossen ähnlich sind. Unter diese höheren Führer gehört Herr Oberstdivisionär Bircher, der wie selten jemand den *Typus des schweizerischen Milizoffiziers* verkörpert. Davon könnten unsere aargauischen Miteidgenossen wohl manche hübsche Episode erzählen, die alle zur Volkstümlichkeit dieses Offiziers beigetragen haben.

Diese Besonderheiten mögen unseren Kommandanten in den Augen gewisser Leute herabgesetzt haben, sie mögen schuld sein, dass er missverstanden und sogar verleumdet wurde. Friedrich der Grosse sagte einmal: «Grosse Männer sind den Verfolgungen ausgesetzt. Sind nicht die Bäume, deren Wipfel in die Wolken ragen, den Stürmen mehr preisgegeben als die Sträucher, die in deren Schatten wachsen?» Dass menschliche Gesinnung klein und erbärmlich sein kann, und dass das Intrigenspiel der Menschen auch vor schöpferischen Geistern nicht Halt machen wird, hat unser Kommandant schon oft erfahren müssen. Wenn Herr Oberstdivisionär Bircher im Ausland Verehrung und Anerkennung für sein Wirken entgegengebracht wurde, pflegte er jeweilen in seiner Antwort die humorvolle Bemerkung zu machen, man

möge dies nie in seinem Vaterland aussagen, da man es nicht glauben würde.

Wir, die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten seiner Division, bewahrten und bewahren auch in der Zukunft unserem Kommandanten das Vertrauen, dessen er wie keiner würdig ist. Wir wissen und fühlen es, dass der *Kampf,* den er um die Stärkung und die Förderung der Wehrkraft unseres Volkes führt, einmal den gerechten Sieg erbringen wird, der im Interesse unserer Eidgenossenschaft und als Dank für den restlosen Einsatz seiner Vorkämpfer kommen muss.

Das Bewusstsein, dass die Division ihren Kommandanten versteht, dass sie Willen und Wollen würdigt und verehrt, ist der schönste Dank für soldatische Führertätigkeit. Der militärische Führer, der mehr ist als er scheint, wird zum Inbegriff soldatischen Wesens, militärischen Könnens und menschlicher Tugenden. Er wird getragen vom *Vertrauen* seiner Leute, denn «gerade in der Miliz ist die Persönlichkeit des Führers alles» (General Wille). Dieser *Glaube* an die Persönlichkeit unseres Kommandanten erhebt sich über die Widerwärtigkeiten des Alltags, er gibt uns nicht nur Kraft, die Opfer der Friedensbereitschaft zu tragen, sondern er wird uns erst recht im Kampf auf Leben und Tod zur Seite stehen.

Bircherlied

1. Wer chunt do uf em Choli, we wen er zwänzgi wär?
   Es isch der Eugen Bircher, der Di-vi-si-o-när.

2. Er het vil Gold am Chäppi, doch drunder no vil meh,
   drum chan er jede Schwyzer in Achtigstellig gseh.

3. Git's ame-n-Ort es Wyli, ugschwäflet und nid sur,
   denn isch er gueter Lune und lueget nid a d'Uhr.

4. Doch wen de Chare harzet, so wird der Eugen ruch
   und risst ech mit zwee Blicke de Blinddarm us em Buch.

5. Drum tüend e nid vertäube, marschiered stramm im Schritt,
   damit's am nächste Sonntig e Vierezwänzger git.

Text: M. Mumenthaler. — Neue Melodie: Willi Kaufmann.

Abgedruckt mit Ermächtigung des Verlegers und Eigentümers: Musikverlag G. Helbling, Zürich. Für Klavier und Gesang erhältlich im Musikverlag G. Helbling, Zürich.